

Zur Geschichte von Kirche und Gemeinde Kaltental

Kaltental ist seit 1125 urkundlich bekannt. Als Burgherren werden Engelbold und Rugger aufgeführt. Bekannt ist auch Ritter Rudolf, der 1221 nach einem Kreuzzug und fünf Jahren Gefangenschaft eine Wallfahrtskirche in Heschach stiftete, einen Vorläufer der Kreuzkirche. Noch heute kann man in der Veitskapelle zu Mühlhausen drei Grabmäler mit Wappen der Herren von Kaltental sehen. Die Burg am Platz der heutigen St. Antoniuskirche wechselte ihre Besitzer vielfach. Diese waren jeweils Dienstleute der Grafen von Württemberg, die Bürger Untertanen der letzteren. 1709 veräußerte Herzog Eberhard Ludwig das Schloßgut. Der letzte Gutsbesitzer, Metzger Autenrieth aus Stuttgart, zahlte 1741 dafür 6000 Gulden. 1796 wurden zehn Kaltentaler Bürger um 41 000 Gulden Teilhaber: Ruffner, zweimal Fuchs, Höschele, Götz, Burkhardt, Fieß, Gamper, Rath und Klink. Das Schloßgebäude wurde von da an als Steinbruch benützt (u. a. für die Legionskasernen, am heutigen Wilhelmsbau, für die Hofapotheke). Vom Meierhof (Anwesen Schaber, Gasthaus zur Linde) stand die Scheuer mit dem Wappen bis 1943 gegenüber der St. Antoniuskirche. Kirchlich zählte er samt dem Schloßberg zu Mähringen. Noch zu herzoglicher Zeit war der Viehof auf der anderen Talseite, der »Hof« hinter der heutigen Thomaskirche, mit Wiesen und Äckern (dem »Brühl«) abgetrennt worden. Die Jagdgerechtigkeit wurde beschränkt, die Holzgerechtigkeit blieb aber bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Kirchlich gehörte diese Talseite als Filial zu Vaihingen, dieses zum Spital Esslingen (das Wappen der Heiligen Katharina in der Vaihinger Kirche, am Möhringer Spitalhof und auf dem Esslinger Marktplatz zeigen das).

Das Dorf Kaltental entstand 1832, als Oberweiler, Unterweiler und Schloßberg zusammengefaßt wurden. Ein erstes Schulhaus wird zwar schon 1785 erwähnt - es stand zwischen dem unteren Bäcker Fieß und der Thomaskirche -, ebenso das erste Rathaus an der Stelle der heutigen Rundfunkmission der Evangelisch-methodistischen Kirche beide also im Oberweiler. Schon 1829 erhielt Kaltental den eigenen Friedhof, bis dahin mußten die Toten auf dem Totenweg nach Vaihingen getragen werden. Die Kirchliche Eigenständigkeit: Wohl war Württemberg 1806 Königreich geworden und kirchliche Besitzungen an den Staat gefallen, so auch das Spital Esslingen. Aber geistlich betreut wurde Kaltental immer noch von Vaihingen. Als 1838 bis 1845 diesem Ort zur Kirchenrenovierung 24 000 Gulden von Esslingen gegeben wurden, stellte Kaltental den Antrag für einen Zuschuß zur eigenen Kirche. Die Antwort war ablehnend, Kaltental gab sogar 1000 Gulden nach Vaihingen! Auch die Zehnt- und Stolgebühr (von der Stola, die bei Taufe, Hochzeit, Beerdigung getragen wurde) ging bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nach Vaihingen und blieb bis zum 22. März 1903 erhalten.

Das Ziel, die eigene Kirche, verfolgten begüterte Bürger. So wurden die Bauern Bertsch und Stähle sich einig, im Tausch einen Bauplatz zu stiften: Er lag unterhalb des »Alten Bergs«, wo vorher Hopfengärten bzw. die »Müllerracker« waren. Auf Betreiben der kirchlichen Kreise finanzierte die Evangelische Gesellschaft Stuttgart den Bau eines Betsaals, Feldbergstraße 52 (zugleich Kindergarten) mit kleinem Glockenturm samt Kinderschwesterwohnung.

Am 2. Juni 1887 wurde eingeweiht. Und am 10. Dezember 1888 genehmigte Seine Königliche Hoheit, der Prinz Wilhelm, durch ein Dekret die Errichtung einer ständigen Pfarrverweserei. So konnte Kaltental Kirchengemeinde werden (Loslösung von Vaihingen). Im Laufe von elf Jahren versahen acht Personen das Amt. Zum Teil waren sie sehr rührig: 1889 erster Kirchengemeinderat, 1890 Gründung einer Armenkasse, 1891 Einführung regelmäßiger Christenlehre, 1892 Anschaffung einer kleinen Orgel der Firma Weigle aus Stiftungsvermögen und Spenden des Jungfrauenvereins (der schon 1887 von Sofie Locher ins Leben gerufen worden war), 1893 Gründung einer Ortsbücherei (153 Bände) und eines Kirchbaufonds. Noch beträgt die Betsaalschuld 5838,- Mark. 1896 erhält Kaltental die Pfingstkollekte über 800,- Mark zur Tilgung. 1897 ergeht ein Bittschreiben an den König und die Herzogin Wera um eine Spende. 1898 erlässt die Evangelische Gesellschaft nach zweimaliger Ermäßigung die Restschuld von 914,- Mark. Damit gehen Rechte und Pflichten für die Unterhaltung des Betsaals an die Kirchengemeinde über. Geld ist also nötig: Die

Betsaalbühne wird als Hopfendarre für 10.- Mark/ Jahr vermietet und zum Wäschetrocknen um 10 Pfennig zur Verfügung gestellt. Der reiche Obstsegen 1898 veranlasst den Kirchengemeinderat eine Hauskollekte zu beschließen: Sie erbringt 183,- Mark, errechnet waren 250.- Mark. Seit 1897 besteht ein Fonds für den Pfarrhausbau. Bis jetzt wohnt der Geistliche bei Bauunternehmer Rieth, Feldbergstr. 57. Der Kauf eines Bauplatzes ist vordringlich, da die Preise eine steigende Tendenz aufweisen. Erwerb 1899, 6 a um 12000.- Mark. Die Mittel für weitere 4 a werden vom Konsistorium übernommen. Damit sind die Voraussetzungen für eine selbständige Pfarrei geschaffen. »Seine Königliche Majestät haben am 23. Oktober 1899 allergnädigst zu genehmigen geruht, dass in Kaltental anstelle der ständigen evangelischen Pfarrverweserei eine Pfarrei errichtet werde.« Durch diesen Erlass des Königlichen Konsistoriums ist Kaltental Pfarrdorf geworden und der Pfarrverweser Göller wird zum Pfarrer ernannt.

Bald - Ende September 1901 - kann er ein schönes Pfarrhaus beziehen, Kirchstraße 6: Es hat einen 16 m tiefen Brunnen, in dem das Wasser immer 3 m hoch stand und der auch in den trockenen Sommern (1904, 1905) nicht versiegt. (Tilgung der Schuld 40 Jahre.)

Über das kirchliche und bürgerliche Leben jener Zeit findet man Interessantes im Pfarrbericht von 1905: Waldfest, Konfirmandenausflug, Abhaltung der Christenlehre, Entlohnung für Chorgesang. Schüler als Leichensänger.

Die Gemeinde und das Gemeindeleben nehmen zu (1000 Seelen). Ein Fonds, der den Armen, der Schule, den Kirchenglocken und einer Kirche zugutekommen soll, wächst von 1901 bis 1905 auf 600,- Mark. Spenden von Firmen (Benger, Leicht), von Privatpersonen wie K.-Gem.-Rat Frech, der den Erlös aus einer von ihm verfassten Schrift gab und schließlich König Wilhelm, der aus seiner Privatschatulle 1000,- Mark stiftete, gehen ein. Dazu 25000,- Mark vom Staatshaushalt. So können 1911 zwei Kaufverträge für den Kirchbauplatz abgeschlossen werden. Bis zur endgültigen Verwendung wird der Platz verpachtet. Wie lange musste der Betsaal aber noch dienen! Man verbesserte zwar laufend: 1899 Glasbaufenster, 1902 (!) elektrische Beleuchtung. Aber es blieb die »zitternde« Orgel, die von Schülern getreten werden musste und die bimmelnde Glocke, die bei stürmischem Läuten einmal herabgestürzt ist, ohne den Kirchgängern zu schaden. Auch das abgegriffene »Missionsnegerle«, die Opferbüchse der Sonntagsschüler (heute Kindergottesdienst) nickte noch lange.

Das Dorf war auf 1492 Einwohner angewachsen und hatte eine eigene Postagentur (Schwarzwaldstraße 58) mit zweimaligem Postabgang. Auffallend ist die Zahl von Wirtschaften, allein im Tal an der Böblinger Straße sieben, insgesamt 10, später sogar 15. Markt- und Bierfuhrleute stiegen ab, ebenso Sandfuhrknechte.

Sonntags waren sie zum Kirchgang zu müde oder mussten Wagen und Geschirr in Ordnung bringen. Die Milchlieferanten der sogenannten Milchkuranstalten waren auch sonntags unterwegs in die Stadt. Schließlich führte die Industrialisierung zur Ansiedlung einer Arbeiterbevölkerung, die zwar verdiente, der aber die kirchliche Bereitschaft fehlte.

Im Pfarrbericht von 1914 steht jedoch: Die Gebefreudigkeit der kirchlichen Kreise ist anerkennenswert. Der Kriegsausbruch 1914 veränderte vieles. 170 Männer standen im Feld. An jeden wird ein Weihnachtsgruß aus der Heimat versandt. Die Eingerückten werden von der Bezahlung der Kirchensteuer befreit. 8000.- Mark Kriegsanleihe werden hier im Ort gezeichnet. Der in den ersten Kriegsmonaten rege Kirchenbesuch lässt aber bald wieder nach. Die Krankenschwester, von der bürgerlichen Gemeinde angestellt, wurde von der Boschstiftung bezahlt. Die Revolution und Inflation machten alle seitherigen Anstrengungen zunichte.

1922 - unter Paul Molt, der seit 1909 Schultheiß und kraft seines Amtes auch Kirchengemeinderat war, wurde Kaltental nach Stuttgart eingemeindet. In der Folge erhielten wir Straßenbahnanschluss (Endstation: Krone). Für die Kirche erhoffte man sich eine Erneuerung, wenn man vom Stadtdekanat zu den mehr bäuerlichen Fildern (Dekanat Plieningen) wechselte. So kam Albrecht Goes als Vikar (1931/32) kurze Zeit von Echterdingen als Krankheitsvertretung nach Kaltental. Bei der Kirchengemeinderatswahl (1919) waren unter den sieben Gewählten erstmals zwei Frauen.

Der Bau einer Kirche wurde weiter betrieben, ein Kirchbauverein wird gegründet (1927). Der Frauenkreis veranstaltete jährlich einen Kirchbauverkauf (Bazar) selbstgefertigter Handarbeiten. Die Kuchen zur Bewirtung waren alle gestiftet und hausgemacht. Dabei wurden Anfang der 30er Jahre Modell und Pläne (von Hannes Mayer) der zukünftigen Kirche aufgelegt. Der Töchterbund (früher Jungfrauenverein), der ehemals eigene Handarbeiten verkauft hatte, übte Volksstücke ein, deren Erlös dem Kirchenbau zugutekam. In der Hauptrolle trat häufig Emil Schäberle, der spätere Chorleiter, auf. Ferner wurden Bausteine (von 20 Pfennig ab) gezeichnet, die von freiwilligen Helfern abgeholt wurden. Die Wege, die dabei zurückzulegen waren, wurden immer länger, denn zwei »Polzeisiedlungen« entstanden an der Stadtgrenze zu Stuttgart und gegen Vaihingen und auf dem Schlossberg wurden die kleinen Doppelhäuser von »Holzhausen« gebaut. Seit 1932 gibt es eine katholische Kirche (St. Antonius) an der Stelle der früheren Burg. Vom Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre belegen manche Fotos das rege Gemeindeleben, z. B. Gemeindeausflüge zum Schloss Monrepos oder nach Baden-Baden, Töchterbundaufflüge ins Sonnenhaus nach Plattenhardt, nach Schmie oder zum Sankenbach Wasserfall, und gar die Wald feste auf der Verebnungsfläche zwischen Elsental und Dachswald, die mit einem Lampionzug vom Elsental über den Triebweg zum Betsaal endeten. Diese freudvollen Unternehmungen konnten nicht über die wirtschaftliche Notlage hinwegtäuschen. Das Dritte Reich brachte manche Veränderungen durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. In der Hoffnung auf eine günstige Entwicklung kam es im Herbst 1934 zu einem öffentlichen Erntedankfest Gottesdienst im Hof der Schule zusammen mit den damals vorhandenen örtlichen politischen Kräften des Dritten Reiches. Bereits im Februar 1934 wurde im Kirchengemeinderat allerdings auch das Formular über die Eingliederung der 10- bis 18jährigen Mitglieder der hiesigen evangelischen Jugendvereine in die H.J. bzw. den B.d.M. unterzeichnet. Damit gab es in der Kirchengemeinde keine eigene Jugendarbeit mehr. Im Herbst 1934 ging Pfarrer Krauß mit 65 Jahren in den Ruhestand.

Sein Nachfolger wurde der junge tatkräftige Pfarrer Maximilian Koepf. Ihm kamen der eingetretene Bauboom zustatten und die vorhandenen Pläne von Professor Hannes Mayer, die nur aus der Schublade zu nehmen waren. Den Kampf bei den Behörden konnte ihm niemand abnehmen. Bei Regenwetter fand dann 1936 die Grundsteinlegung statt. Der 50 jährige Betsaal konnte ans »Ausgeding« denken: Bis 1952 fühlten sich die Kinder des Kindergartens in ihm noch wohl.

Inge und Waltraut Weischedel (†)

(Entnommen aus dem Jubiläums-Gemeindebrief 1988)

Auszug: S. 9-12

Redaktion:

Evangelische Thomaskirchengemeinde

Stuttgart, Feldbergstraße 32, 70569 Stuttgart · Juli 2013